

usplätze

freier Hand sofort billig  
Eigentümer  
uracsek Sándor.

ine  
-Sänger

riandl Nachnahme 8, 10,  
age Probezeit. Prospekte,  
gratis.

rensberg Harz 427.

liche

delsschule

esvár.

ichen Lehrplan und die gleiche  
ern höheren Handelschulen  
lich genießen die abiotvirten  
Einjährig Freiwilligen Wili-

vorgenommenen Maturitäts-  
be bestanden und sind überall  
utergebracht. 91 sind Reserve-  
nität ist eine öffentliche gut  
gerichte als Vorbereitungs-  
welt und Anstalt erteilt  
mer der Lehranstalt.

am 1. September.

Franz Wiesner.

me.

ergebenste  
die

men habe.  
sehr ge-  
zufrieden

l,  
chmittag.

esz.

ler Reschiza

**Pränumerationspreise**  
Die „Berzava“ erscheint jeden  
Sonntag und kostet mit freier Post  
versendung oder Zustellung in's  
Haus:

ganzzährig . . . . . fl. 4-80  
halbjährig . . . . . fl. 2-40  
vierteljährig . . . . . fl. 1-20  
Einzelne Nummern 10 fr.

Man pränumeriert am einfachsten  
mittels Postanweisung bei der Ad-  
ministration der „Berzava“.

Literarische Beiträge und Annon-  
cen werden bis längstens Freitag  
Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine  
Berücksichtigung. — Manuscripte  
werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“  
bitten wir stets genau anzuführen.

# Die Berzava.

Reschiza-Woglschauer Wochenblatt.

Nr. 33

Reschiza, (Südungarn) 15. August 1896

XXI. Jahrg.

## Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit.

Die schweren Schäden, an denen unsere Zeit  
krankt, sind längst kein Geheimnis mehr. Nur wer ge-  
dankenlos oder blind einhergeht, kann von ihnen nichts  
gemerkt haben oder gar versuchen zu wollen, sie zu  
beschönigen. Nun jede Zeit hat ihre Schäden gehabt,  
aber es scheint als habe die Verderbnis nie so weite  
Kreise ergriffen, nie so tiefe Wurzel gefasst als in un-  
seren Tagen, ungeachtet der großen Fortschritte in  
Kultur und Wissenschaft, ungeachtet der unschätzbaren  
Errungenschaften menschlichen Scharfsinns.

Daß die Zeiten uns so wenig gefallen wollen,  
liegt zum großen Theil an uns selbst, an den Eltern.  
Der Erziehung, die jetzt ein großer Theil des heran-  
blühenden Geschlechtes erhält, ist es zuzuschreiben, wenn  
wir oft Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellen,  
Vergleiche, die sehr zu Ungunsten der Gegenwart aus-  
fallen, die uns in vieler Beziehung veranlassen, die  
gute, alte Zeit zu loben. Was uns in unserer Jugend  
beseelte, Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit, sind Be-  
griffe, die immer mehr schwinden; man arbeitet, aber  
nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil der großen  
Menge arbeitet auch gern und freudig, die meisten  
Menschen möchten, daß ihnen, wie im sagenhaften  
Schlaraffenlande, die gebratenen Tauben in den Mund  
fliegen, daß sie ohne große Mühe und Anstrengung  
Erfolge erzielen, und dieses Beispiel der Erwachsenen  
geht naturgemäß auf die heranblühende Generation  
über. Ohne Kampf kein Sieg, ohne ernstes Streben  
und Ringen kein Lohn, kein Erfolg.

Wo sind sie hin die Zeiten, da den Männern  
und Frauen, die rüstig schafften und wirkten, den  
Jünglingen und Jungfrauen, den Knaben und Mäd-  
chen in der Schule bei Erfüllung ihrer Pflichten, bei  
ihrer verschiedenen Arbeit der Frohsinn, die Be-  
geisterung, die Arbeitsfreudigkeit aus den Augen bligte,  
die Haltung straff aufgerichtet, ein munteres Liedchen

oft von frischen, rosigen Lippen ertönte? Was begegnet  
uns heute zu dem großen Theile? Arbeitsunlust!

Der Vater geht oft seinem Berufe verdrossen nach,  
die Mutter erfüllt manchmal ihre Pflichten, nur weil  
sie muß, die Kinder lernen und arbeiten mehr als  
früher, aber die rechte Freudigkeit fehlt hier wie dort.

Arbeit macht das Leben süß,  
Mildert jede Last,  
Der nur hat Bekümmernis,  
Der die Arbeit haßt.

lernte ich vor vierzig Jahren.

Nur an den Eltern liegt es, nur durch eine vernünftige Erziehung ist es möglich, bessere Zeiten für  
Familie und Staat herbeizuführen; die Eltern müssen  
an Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit, sei die Pflicht-  
erfüllung noch so schwer, sei der Kampf um's Dasein  
noch so hart, ihren Kindern mit gutem Beispiele vor-  
angehen, dann nur können sich die sozialen Schäden  
unserer Zeit, die Unzufriedenheit, der Neid, die alle  
Schichten ergriffen haben, sich vermindern.

Die Eltern müssen überhaupt mehr ihren Kin-  
dern leben, mehr ihren Kindern angehören, besonders  
in den reicher mit Glücksgütern gesegneten Ständen;  
nur dann werden die Kinder den Eltern wie in frü-  
heren Zeiten Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zollen,  
während es uns ja heute nur allzu häufig begegnet,  
daß die Kinder alles was ihnen die Eltern bieten,  
wie einen Tribut hinnehmen, den zu fordern sie sich  
berechtigt glauben. Nur wenn die Eltern wieder die  
Erziehung ihrer Kinder mehr in die eigene Hand neh-  
men werden, als dies in unseren Tagen vielfach zu  
geschehen pflegt, werden die Kinder besser und edler  
werden. Die Eltern können nicht die Lehrer ihrer Kin-  
der sein, aber sie sollen und müssen stets deren Er-  
zieher sein, sie dürfen die Erziehung ihrer Kinder  
durchaus nicht Fremden überlassen.

Wie viel wird in unseren Tagen in dieser Be-  
ziehung verabsäumt, ja gesündigt, wie oft diese heiligste  
Pflicht verletzt!

Der Vater geht seinem Berufe nach, die Mutter  
hat Einkäufe, Besuche zu machen, Einladungen anzu-  
nehmen und ergehen zu lassen, Konzerte, Theater,  
Vorträge zu besuchen, findet kaum Zeit ein gutes  
Buch zu lesen, geschweige denn, sich der Erziehung  
ihrer Kinder zu widmen, an der eigenen Fortbildung  
zu arbeiten. Aber ist ja auch gar nicht nöthig. Für  
die kleinen Kinder sorgt das Kindermädchen, die Grö-  
ßeren gehen zur Schule und der Hauslehrer oder die  
Gouvernante beaufsichtigen ihre Schularbeiten. Nur bei  
Tische sehen sich die Eltern und die Kinder, selten bei  
den Abendmahlzeiten, da die Eltern zumeist die Abende  
im Theater oder in Gesellschaft zubringen, und so ge-  
leitet auch nur sehr selten ein friedlicher Gutenacht-  
Gruß und -Kuß der Eltern die Kinder zur Ruhe.

Man glaube nicht, daß ich zu grell male, in  
einem langen, an Gefährungen reichen Leben in einer  
großen Stadt ist es mir genugsam begegnet, und ich  
könnte durch hundert Beispiele meine Behauptung il-  
lustriren, und zwar eben zumeist in den sogenannten  
besseren, weil vermögendere Gesellschaftsklassen.

Eine Mutter, besonders eine Mutter von Kindern  
in noch zartem Alter, erfüllt eben ihre heiligsten, sü-  
ßesten Pflichten weder treulich noch freudig, wenn sie  
ihre Kinder ausschließlich fremden Händen überläßt.  
Es ist eine Lieblosigkeit so vieler Eltern, namentlich  
in den Großstädten, daß sie an Sonn- und Festtagen  
Landpartien machen und im besten Falle vielleicht die  
größeren Kinder mitnehmen, unbekümmert darum, daß  
die Kleinen, welche doch nur stören und belästigen  
würden, unter Obhut nicht immer, sogar in seltensten  
Fällen erprobt guter, zuverlässiger Diensthofen sich auf  
heißen, staubigen Promenaden oder in überfüllten Bier-  
gärten aufhalten. Der Menschen und Kinderfreund  
fragt sich oft staunend: Wie können Eltern, besonders  
eine Mutter, Vergnügen finden, wenn der Gedanke sie  
unausgesetzt begleiten müßte, ihre Kinder könnten in ihrer  
Abwesenheit Schaden an Körper und Seele nehmen.

## FEUILLETON.

### Die Frau des Veronese.

Aus dem Ungarischen des Franz Herczeg.

Da war ich nun in Alona, wo ich gar nichts zu  
thun hatte. Mein Freund Sándor sagte mir in Venedig,  
ich müsse das Portal der Kirche zu Alona malen, und ich ging  
mit ihm. Der Wandertrieb ergriff mich, die Sucht nach  
Abenteuern, die manchmal in mir erwacht und mich dann  
zwingt, gegen meine bessere Einsicht zu handeln. Und diese  
Lust wandelt mich besonders an, sobald ich die Alpen über-  
schreite und von ihren südlichen Gehängen hinabschne auf die  
in goldig grünem Sommenglänze gebadete lombardische Ebene.  
Da berauschte ich mich auf einmal von Lied und Duft erfüll-  
ten Luft Italiens, wie es vor mir schon so mancher Spie-  
bühler gekostet, und ungläubliche Gefühle erfassen mich: ich  
möchte zur Gitarre singen, nächtlicher Weile die Balkone  
fremder Häuser erklimmen, unter den rauchgeschwärzten Lein-  
wandbäckern der Osterien Goethe's römische Elegien dekla-  
miren. Ich weiß selbst nicht, was ich Alles möchte!

Freund Sándor wollte also das Portal der Alonaer  
Domkirche malen. Im Grunde genommen hatte ich es für  
eine ebenso lächerliche, als unnütze Annahme von Seite  
eines wandernden Malers, der Existenz eines jeden Meister-  
werkes der Baukunst dadurch eine höhere Weihe geben zu  
wollen, daß er einen matten Abklatsch davon auf die Leinwand

pinxelt. Eine solche Kopie kann mich mit diesen künstlerischen Prä-  
tensionen in Wuth bringen. Sie hat für mich denselben Werth,  
wie eine Schmarogerpflanze, die ihre zwirnfadendünnen Wur-  
zeln zwischen die in den Felsen wirklich gerissenen Spalten  
hineindrängt.

Uebrigens bildete nicht das Kirchenthor von Alona,  
sondern die berühmte Schönheit der Frauen, die es passiren,  
den Vorwand für meinen Besuch der kleinen, trüblichen  
Inselstadt „Du wirst dort Weiber sehen“, so sagte mein  
Freund, „von welchen Du bisher nicht einmal eine Ahnung  
hattest: Vertreterinnen des echten Venetianer Typus, Nach-  
kommen der Modelle eines Tizian, Veronese und Bellini,  
reineblütige Sprossen der blonden, süßen, majestätisch tragen  
venetianischen Patrizierinnen, die jetzt nur mehr in Alona zu  
finden sind.“ Wenn es der Mühe lohnt, wegen den zusammen-  
gerumpelten Mauern des Königs Priamus nach Kleinasien  
zu reisen, dann steht es wohl auch dafür, den Frauen des  
Veronese zu Liebe nach Alona zu fahren. Ich fühle zwar  
keiner Tropfen von Don Juan's heißem Blute in meinen  
Adern rinnen, deshalb aber weckt doch kein künstlerisches Ge-  
bilde ein so reines, ästhetisches Entzücken in mir, welches ich  
bei dem Anblicke eines wirklich schönen Weibes empfinde. Ich  
zögere nicht auszusprechen, daß ich höher als die Kuppel der  
Sophienkirche, die Säulenhalle des Parthenons, die Mo-  
saiken der Markuskirche oder die Gothik des Mailänder Do-  
mes, die reizende Architektur eines schönen weiblichen Kör-  
pers schätze.

Drei Tage bewohnten wir bereits das Alonaer Hotel,

als ich meinem Freunde erklärte, daß es der berühmten  
Frauen von Alona wegen nicht werth sei, auch nur einen  
Kilometer Weges zu machen. Auf der Insel gab es einfach  
keine schöne Frauen. Soviel ich ihrer bis jetzt gesehen, alle  
waren Repräsentationen der vorkommenden modernen italie-  
nischen Race: ausnahmslos mager, gelbhäutig, nachlässig und  
mit Zähnen bedacht, die bei einigen die Größe von Domino-  
steinen erreichten. Das Eigenthümliche an ihnen war das  
Auge: ein großes, schwarzes, in feuchtem Glänze schimmer-  
ndes Auge, welches die ganze Lebenskraft in sich aufgenom-  
men, aufgefangt zu haben schien, wie der brennende Docht  
das Del der Lampe. Kaum eine oder zwei bemerkte ich unter  
ihnen, die den Fächer mit einer gewissen feuchten Grazie zu  
handhaben verstanden; allein auch diese Gesichtser machte das  
Stammzeichen der Frauen unsympathisch: die windstiefle  
Nase. Begeisterte Reisende behaupten, daß die Schönheit der  
italienischen Race von den vielen klassischen Statuen her-  
stammt, die sich in Italien vorfinden; möglich, daß die ein-  
gequetschte Nase der Bewohner von Alona daher rührt, daß  
die in der Umgebung ausgegrabenen marmornen Venus- und  
Apostolstatuen alle abgebrochene Nasenspitzen haben.

Meinen Freund Sándor brachte ich mit meinen Vor-  
würfen in Verlegenheit.

„Ich begreife nicht, was da geschehen ist . . . als ich  
vor drei Jahren hier war . . . Du hättest diese Weiber  
sehen sollen!“

Ich glaube, daß er die Legende von den schönen  
Frauen von Alona selbst erfaßt, und auch selbst daran

Nur eine ebenso pflichtgetreue als arbeitsfreundliche Gattin und Mutter, welche ihre Pflichten frohgemuth erfüllt, eine Hausfrau, welche ihre tausend kleinen und großen Obliegenheiten nicht als Last und Bürde empfindet, sich jeder Anforderung, die an sie gestellt wird, gern unterzieht, kann ihren Untergebenen ein Vorbild an Gewissenhaftigkeit sein und somit erzieherisch, fördernd auf dieselben wirken. Wenn in unseren Tagen die Diensthöfen nicht die Ueberlegenheit ihrer Herrin fühlen, sondern diese den Mangel an Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit bei ihrer Herrin nur zu gut merken, wie soll und wird es da um unsere Diensthöfen bestellt sein.

Vater und Mutter sind die natürlichen Erzieher und Hüter ihrer Kinder und sollen und dürfen sich dieser Pflicht nicht entäußern; die Liebe der Kinder will verdient sein; die Kinder können nur Liebe, Achtung, Verehrung und Dankbarkeit für ihre Eltern empfinden, wenn sie sehen, daß die Eltern ihnen in jeder Beziehung überlegen sind, nicht im Wissen, aber indem sie alle edlen menschlich schönen, hohen Tugenden üben und damit die Kinder zur Nachahmung anspornen; alle Eltern und Erzieher müssen daher in erster Reihe Selbstbeherrschung üben.

Bei vielen Eltern, die in einfacheren Verhältnissen leben, an die gesellschaftlichen Pflichten weniger Ansprüchen stellen, finden wir, daß bei weitem mehr ihren Kindern leben, sich denselben mehr widmen, näher auf ihre Bestrebungen und Anschauungen eingehen. Der Vater fragt beim gemeinsamen Mittagmahl eingehend den Verlauf der Schulstunden, nach den Fortschritten, Abends wird im Familienkreise, dem er präsidiert, ein gutes, lehrreiches Buch vorgelesen und die Unterhaltung bewegt sich dann um den Inhalt desselben. Während die fleißigen Hände der Mutter sich nimmermüde regen, überwacht sie am Nachmittage mit liebevollen Blicken die Arbeit der Kinder, überhört, hilft durch geschickte, richtig gestellte Fragen Lücken ansfüllen, Klippen überwinden, nimmt regen Antheil an den Streben der Kinder, sich dabei selbst weiter bildend, Vergessenes auffrischend und freudig und gern erfüllen die Kinder unter der liebevollen Obhut und Anleitung der Mutter ihre Pflichten. Diese Mutter braucht darum auch nicht wie eine Einsiedlerin zu leben; in den Stunden, wo die Kinder Turn, Gesang- und anderen Unterricht genießen, kann sie, da die Kinder ihrer nicht bedürfen, geselligen Verkehr pflegen.

Zimmerhin begegnet man jedoch leider noch häufig genug Eltern in einfachen Verhältnissen, die obgleich sie gewiß Zeit haben oder gar nichts thun, statt daß sie jede Gelegenheit wahrnehmen, bestrebt sein sollen, möglichst viel ihren Kindern zu leben, durch Wort und That auf dieselben einzuwirken, sich zu überzeugen, wo es fehlt, zu ermuntern und energisch einzugreifen,

glaubt, wie es bei mit einer lebhaften Phantasie gesegneten Leuten vorzukommen pflegt.

Am vierten Tage unseres Aufenthaltes in Mona ereignete sich der Vorfall, welchen ich nun erzählen will.

Freund Sándor arbeitete auf dem Platz vor der Kirche, ich aber stand in Gesellschaft einiger Pflastertreter neben ihm und kritisierte sein Bild. Die Monaer stimmten darin mit mir überein, daß das Bild meines Freundes nichts taugte; aber Sándor erklärte phlegmatisch, daß ich von Bildern ebenso wenig verstehe, wie diese Taugenichts.

Auf einmal verstanten wir alle zusammen; der Maler hätte sogar vor lauter Ueberraschung beinahe den Pinsel fallen lassen: dieses in Körperschönheit strahlende Weib, das sich uns zögernden Schrittes näherte, um mit schüchternen Blicken Sándor's Bild zu betrachten, das war die Gesuchte: Die Frau des Veronese!

Ich kann nicht anders sagen: die Frau des Veronese war es! Dieselbe Frau voll unerhörten Reizes aus dem Plafondbilde des venetianischen Dogenpalastes, die Jedermann kennt. Sie trug das traditionelle schwarze Kleid der vornehmen Monaer Damen, hielt ein Gebetbuch in der Hand. Blond war sie, laß stolz . . .

Sobald sie unsere reugierigen Blicke bemerkte, lächelte sie und trat in die Kirche. Wir beide folgten natürlich ihren Spuren. Dort sahen wir sie in der Kapelle des heiligen Jsidor von Mona niederknien, und knieten hinter ihr nieder, um sie in dem magischen Scheine des durch das gemalte Glasfenster gedämpft hineinströmenden Lichtes nach Herzenslust bewundern zu können.

wenn's nöthig oder bereits vorhandene Schäden zu bessern und zu bekämpfen.

Eine traurige Folge der Pflichtvergessenheit, des Mangels an Arbeitsfreudigkeit der Eltern und somit auch der Kinder sind in unseren Tagen die so erschreckend häufig vorkommenden Schülerelbstmorde. Die Eltern haben sich, wenig um den Standpunkt der Knaben in der Klasse bekümmert, Ostern ist gekommen, der Knabe ist nicht versetzt worden; verlebte Eitelkeit die Furcht vor Strafe und Vorwürfen, Mangel an Liebe und Vertrauen zu den Eltern haben schon so manches hoffnungsvolle Leben in einen frühen, selbstgewählten Tod getrieben, während ein verlorenes Jahr durch verdoppelte Arbeitsfreudigkeit schnell und leicht hätte ersetzt werden können.

Möchten alle Eltern doch in sich gehen und die Erziehung ihrer Kinder, ihrer höchsten Erdengüter, in ihre eigene Hand nehmen, möchten sie doch bestrebt sein, ihren Kindern von früher Jugend klar zu machen, daß das Gotteswort „Im Schweitze deines Angesichtes sollst du dein Brod essen“ ein Segen, kein Fluch für das Menschengeschlecht sei, daß Arbeit den Menschen ehrt und adelt, daß „was man thut, man auch freudig und gern thut!“

Möchten alle Eltern und besonders alle Mütter Friedrich Fröbels köstliches Vermächtniß „Naszt uns unseren Kindern leben“ beherzigen und bethätigen und bedacht sein, in den jungen, ihrer Obhut anvertrauten Seelen Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit frühzeitig schaffen.

R. N.

## Wochen-Chronik.

**Allerhöchstes Geburtsfest.** Anlässlich des hohen Geburtsfestes Sr. apostolischen Majestät unseres durchlauchtigsten Königs, Franz Josef I. findet Montag, als am Vorabende, ein musikalischer Zapfenstreich statt. Dienstag den 18. d. wird in sämtlichen hiesigen Gotteshäusern Dank-Gottesdienst abgehalten.

**Maria Himmelfahrtfest.** Heute Samstag begeht die röm. kath. Kirche das Fest der Himmelfahrt Maria. Es ist dies einer der größten Marien-Festtage im Jahre und findet aus diesem Anlasse um 10 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Pfarrkirche ein solennes Hochamt statt.

**St. Stefan.** Das Fest unseres Landes Schutzpatrons des heil. Stefan wird auch heuer in festlichster und würdevoller Weise begangen werden. Mittwoch, als am Vorabende, findet der übliche Zapfenstreich und Donnerstag Tagerevue statt.

**Zum Feuerweh-Kongress in Budapest** reiste gestern Nachmittag eine Abtheilung unseres heim. Feuerwehvereines. Wir wünschen diesen Theilnehmern am Kongresse, daß sie ihr Fachwissen erweitern und sich dabei auch recht gut amüsieren mögen!

**Zur Beachtung unserer Aussteller.** Die Jury-Mitglieder der einzelnen Gruppen der Millenniumsausstellung traten am 6. d. M. behufs Konstituierung und Fest-

Ihre hohe majestätische Gestalt, ihre weiche Grazie und ihr nonchalanter Liebreiz hätten auf den Thron der venetianischen Dogaresse gepaßt. Das Auge war dunkel, ihr Haar dagegen blond, aber nicht das matte Blond der Kinder des Nordens, sondern die feurige, leuchtende blonde Farbe des Südens, zu welcher das goldige Emel des Teints künstlerisch so gut steht.

„Wer ist diese schöne Frau?“ fragten wir später unsere vor der Kirche herumlungernenden, pflastertretenden Freunde.

„Die Gemahlin des Kapitän Pietri . . .“

„Ich gehe zu Kapitän Pietri!“ sagte Sándor.

„Was zum Teufel willst Du denn dort machen!“

„Ihn um Erlaubniß bitten, daß ich seine Frau malen darf . . . Ich male sie, wie sie mit dem Gebetbuch in der Hand aus der Kirche tritt . . . Das Portal ist schon fertig . . . Das gibt einen prächtigen Hintergrund für die Frau des Veronese ab . . .“

Er fragte nicht einmal, ob ich ihn zu Kapitän Pietri begleiten wolle, sondern lief wie kopflos gegen die Marine zu, in deren Thor die blonde Frau verschwunden war.

Erst gegen Mittag sah ich meinen Freund herankommen und aus seinem langen Gesicht schloß ich im ersten Augenblick, daß ihn der Mann der schönen Frau vor die Thüre geißelt habe.

„Nun?“ frug ich.

„Fertig,“ erwiderte er gleichmüthig.

„Kapitän Pietri ist einverstanden damit, daß Du seine Frau malst?“

setzung der bei der Jurierung der besagenden Hauptgesichtspunkte, sowie des Zeitpunktes der Thätigkeit zu einer gemeinsamen Berathung zusammen. Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Jury-Kommissionen die Beurtheilung der Gegenstände noch dieses Monat zu beenden. Der Sekretär der Temeswärer Handels- und Gewerbekammer, der bereits schon zum Studium der Ausstellung in der Hauptstadt weilt, wird wohl bei jeder Gelegenheit thunlichst die Interessen unserer Aussteller auf das Kräftigste zu wahren bemüht sein, es ist ihm aber die Möglichkeit nicht geboten, bei der Beurtheilung der Gegenstände jedes einzelnen Ausstellers zugegen zu sein und daher können wir nicht genug jedem einzelnen Aussteller im einzelnen Interesse empfehlen, bei der Beurtheilung seines Gegenstandes persönlich zugegen zu sein, umso mehr, als im Sinne des Jury-Reglements jeder Aussteller berechtigt ist, gelegentlich der Jurierung (Beurtheilung) seines Gegenstandes die nöthigen Aufklärungen zu geben. Zur größeren Sicherheit empfiehlt es sich, daß jeder Aussteller unverzüglich beim Präsidium der betreffenden Jury-Gruppe sich brieflich erkundigt, wann sein Gegenstand der Beurtheilung unterzogen werden wird.

**Populationsbewegung in Reschiza vom 8. bis 13. August.** Geborene: dem Anton Kapfer 1 Knabe, dem K. Boias 1 Mädchen, dem Franz Kretschy 1 Knabe, dem Peter Novak 1 Mädchen. — Verlobte: Peter Pana mit Marie Strabak; Andreas Navak mit Theresia Scher (Detta); Friedrich Josef Johann Schröckenstein mit Anna Josefine Listka. — Getraute: Theodor Ebenjweller mit Amalie Schind; Mikodennus Dehelean mit Helene Boesán; Augustin Szeller mit Johanna Theresia Stemle; Stefan Pap mit Wilhelmine Bor. — Gestorben: Andor Klein, 16 Monate alt; David Weßely, 1 Monat alt.

**Auszeichnung.** Sr. k. u. k. apostolische Majestät hat mit allerhöchster Entschliessung vom 18. v. M. dem Aninaer Bergarbeiter Franz Svato für die durch Gefährdung des eigenen Lebens bewirkte Rettung eines Kameraden das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht. Mit der feierlichen Ueberreichung wurde Berghauptmann Herr Kron v. Papp betraut.

**Eine Burghauptmannschaft in Budapest.** In Folge eigener Initiative des Monarchen wurde die bisherige Schloßhauptmannschaft in Ofen zur Burghauptmannschaft erhoben. Durch diese Entschliessung wird im Sinne des bestehenden Reglements manche einschneidende Aenderung platzgreifen. In erster Linie wird von der Veränderung die Ehrenwache berührt, von welcher es im Organisationsstatut für das Heer wörtlich heißt: „In der Hofburg, der gewöhnlichen Residenz Ihrer Majestäten, ist eine Ehrenwache in der Stärke von einer Kompagnie mit Fahne zu unterhalten.“ Demgemäß wird fortan, wie in der Wiener Hofburg, auch im Ofner Königspalast, unabhängig davon, ob der Herrscher in Ofen residirt oder nicht, täglich eine Kompagnie die Ehrenwache beziehen, was bis jetzt nur dann der Fall war, wenn der Monarch thatsächlich in der Ofner Burg verweilte. Eine weitere Folge dieser Verfügung ist die Organisirung einer königlichen Leibwache, wie sie in der Wiener Burg besteht. Zu diesem Dienste wird die Kronwache, die aus gedienten Honvéd Unteroffizieren gebildet wurde, herangezogen. Auch die Aufstellung der für den besondern ungarischen Hofstaat erforderlichen Reiter ist zum Theil bereits vollzogen.

**Die Eröffnung des Eisernen Thores.** Für die großen Festtage, die sich anlässlich der Eröffnungsfeier des Eisernen Thores in Orsova und Herkulesbad abspielen werden, trifft man bereits große Vorbereitungen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung werden sowohl von der Staatspolizei als auch von

„Ohne die geringste Einwendung; er war sogar sichtlich erfreut über mein Anerbieten . . .“

„Was Du doch für ein glücklicher Kerl bist!“

„Einen kleinen Haken hat aber die Geschichte doch!“

„Den Widerstand der Frau vielleicht?“

„Warum nicht gar! Die war ja geradezu glücklich und hat sich eine Kopie des Bildes ausgebenen . . . Allein einen Haken hat die Sache doch . . . Die Dame ist nämlich keine Monaerin . . .“

„Eine Venetianerin? . . .“

„Nein.“

„Also wohl eine Mailänderin?“

„Nein, auch nicht. Sie ist aus — Podjebrad.“

„Podjebrad? Wo liegt denn das?“

„Hast Du denn Deine Geschichte schon ganz vergessen?! In Böhmen.“

„Wie, was? Die Frau des Veronese wäre . . .“

„Eine Böhmin. Der Vater, ein gewisser Chäumek, war Statthaltereibeamter in Triest, wo sie Kapitän Pietri kennen lernte . . .“

„Aber die Mutter muß doch eine Italienerin gewesen sein?“

Sándor schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Nein, lieber Freund, ihre Mutter war auch eine Böhmin. Unverfälschtes czechisches Blut!“

Sándor malte die Dame indessen trotzdem, und ihr Bild — das Bild der Frau des Veronese — wird vielleicht auf der nächsten Ausstellung verdientes Aufsehen erregen.

genen Hauptgeichts-  
thätigkeit zu einer  
dem Vernehmen nach  
die Beurteilung der  
enden. Der Sekretär  
bekannter, der bereits  
der Hauptstadt weilt,  
sicht die Interessen un-  
wahren bemüht sein,  
eboten, bei der Beur-  
Ausstellers zugegen  
jedem einzelnen  
hten, bei der Beur-  
zugegen zu sein, um-  
ments jeder Aussteller  
g (Beurteilung) sei-  
ungen zu geben. Zur  
daß jeder Aussteller  
ffenden Jury Gruppe  
egenstand der Beur-  
hita vom 8. bis 13.  
der 1 Knabe, dem K.  
1 Knabe, dem Peter  
Peter Rana mit Ma-  
refia Scher (Detta);  
mit Anna Josefina  
schweller mit Amalie  
ne Boesán; Augustin  
e; Stefan Kap mit  
Andor Klein, 16 Mo-  
stolische Majestät hat  
v. M. dem Aninaer  
ie durch Gefährdung  
ines Kameraden das  
verleihen geruht. Mit  
Berghauptmann Herr  
Budapest. In Folge  
die bisherige Schloß-  
iptmannschaft erhoben.  
sinne des bestehenden  
vermug plagregiren. In  
die Ehrenwache be-  
statut für das Heer  
gewöhnlichen Residenz  
in der Stärke von  
erhalten." Deungemäß  
burg, auch im Osner  
der Herrscher in Osn  
gnite die Ehrenwache  
Fall war, wenn der  
Burg verwickelte. Eine  
rganisierung einer  
Wiener Burg besteht.  
die aus gedienten  
herangezogen. Auch  
ungarischen Hofstaat  
reits vollzogen.  
hores. Für die großen  
ngsfeier des Ehemien  
spielen werden, trifft  
Anfretterhaltung der  
atspolizei als auch von  
; er war sogar sicht-  
er Kerl bist!"  
ie Geschichte doch!"  
leicht?"  
geradezu glücklich und  
eten. . . Allein einen  
Dame ist nämlich keine  
— Bodjebrad."  
? schon ganz vergel-  
onese wäre. . ."  
gewisser Chämek, war  
Kapitän Pietri kennen  
Italienerin geweiu  
m Kopfe.  
utter war auch eine  
!"  
en trotzdem, und ihr  
onese — wird vielleicht  
s Aufsehen erregen.

der Verwaltungsbehörde des Krassó Szórenyer Komitates geeignete Maßregeln ergriffen und begibt sich zur Anordnung derselben eine Kommission, bestehend aus den Herren: Ministerialrath Alexander v. Sellen (Chef der Staatspolizei), Obergespan Emerich v. Szabó und Vizegespan Béla von Pitsel am 22. d. M. nach Orsova und Herkulesbad. In den letztgenannten Festorten wird an den Dekorationsarbeiten schon jetzt ununterbrochen gearbeitet.

**Schloß Kis-Tapolcsány.** Das vor ungefähr drei Jahren erst vom Erzherzog Karl Ludwig angekaufte Schloß Kis-Tapolcsány in Ungarn wird zum Verkauf gelangen. Die von einem ungarischen Blatte gebrachte Meldung, wonach diese Besitzung vom Erzherzog Josef um den Betrag von 1,300,000 fl. schon erstanden worden sei, ist nicht richtig. Bis nun ist ein Kaufvertrag noch nicht abgeschlossen. Ebenso wird auch das an das erzherzogliche Palais in der Favoritenstraße angrenzende ausgedehnte Gebäude Nr. 9, welches mit dem Palais in Verbindung steht, veräußert und es sind auch schon Unterhandlungen mit einem Käufer auf der Wieden eingeleitet worden. Zu diesem Hause gehört ein großer Garten, in welchem sich noch ein hübsches einstöckiges Wohngebäude befindet. Außerdem besitzt das Haus noch zwei große Hofstrasse. Das Gebäude wurde im Jahre 1873 von Erzherzog Karl Ludwig angekauft.

**Die Prüfungs-Kommission für Maschinen- und Heizer in Temesvár** wird die nächsten Prüfungen Mittwoch den 19. d. in der Kanzlei der Werkstättenleitung bei der Josefstädter Bahnstation abhalten. Mit 50 fr. Stempelmarke versehenen Gesuche werden im k. u. g. Staatsbanamte zu Temesvár (Dicastrialgebäude III. Stock) entgegen genommen. Die Kandidaten müssen im Sinne der Verordnung des k. u. g. Handelsministeriums Zahl 9521 vom Jahre 1888 der ungarischen Sprache mindestens insofern mächtig sein, um die Dampfessel-Verordnungen zu lesen und vollkommen zu verstehen. Zum Besuch sind folgende Dokumente erforderlich: daß der Kandidat bei geheizter Dampfmaschine, resp. Dampfessel, mindestens 6 Monate gewirkt hat und zwar als Gehilfe für jenes Fach, aus welchem er die Prüfung zu machen wünscht, 2. ein von der Gemeindevorstellung ausgestelltes Sittenszeugniß. 3. Arbeitsbuch oder Taufschein. Die zur Prüfung nöthigen Vorbereitungsbücher sind in den Temesvárer Buchhandlungen Polatsek, Kösch, Trautmann und Freund am Lager.

**Corrections-Anstalt in Werschetz.** Der Justizminister beabsichtigt in Werschetz eine Corrections-Anstalt für circa 120 Knaben zu errichten, und ersucht die dortige Stadtgemeinde um Ueberlassung des notwendigen Bauplatzes.

**Auf dem Zweirad durch die Welt.** Die drei englischen Weltreisenden auf dem Rade Mr. Edward Lunn, Mr. F. H. Lowe und Mr. John Foster Frazer, die am 17. Juli von London aus eine Raddtour um die Welt antraten, sind verfloffenen Samstag in Wien eingetroffen. Die drei Herren, junge kräftige Leute, wurden in Hütteldorf von einem Sportkollegen erwartet und nach Wien geleitet. Um dreiviertel 6 Uhr fuhren sie auf dem Rade vor dem „Hotel Europa“ vor, wo sie während ihres Wiener Aufenthaltes Wohnung nahmen. Die Ankunft war so plötzlich gekommen, daß sie beim Publikum unbeachtet blieb, und erst in der Asperngasse sammelte sich im letzten Momente zahlreiches Publikum an.

**Der Fakir in München.** Man berichtet aus München: Der Fakir, der aus der Budapester Vorgänge bekannt geworden ist und sich hier befindet, wollte mit dem Psychologenkongreß in nähere Beziehungen treten. Es ist jedoch ein offizielles Arrangement nicht zu Stande gekommen. Dagegen hat er sich gestern in seiner Wohnung um 11 Uhr Vormittags in Schlaf versetzt und um 6 Uhr Abends wecken lassen. Morgen wird das Experiment wiederholt. Mitglieder des Kongresses haben ihm besucht und seine Empfindungslosigkeit geprüft. Er reagirte auf Kitzeln, Einstecken von Nadeln in den Arm etc. nicht. Hebt man das Augenlid auf, so zeigt sich die Pupille stark nach oben gewendet. Die Athemzüge sind regelmäßig. Der Körper ist nicht starr, vielmehr fallen die aufgehobenen, in den Muskeln völlig schlaffen Arme sofort nieder, wenn man sie ausläßt. Nach dem Aufwachen ist der Schläfer widerwillig, als ob er gerne weitergeschlafen hätte.

**Die Flucht des Affendakis.** Als der Einbrecher Perikles Affendakis mit zwei Häftlingsgefährten aus dem Gefängnisse des Gerichtshofes für den Pesther Landbezirk entflohen war, wurde — wie noch erinnerlich — gegen das Gefängniß-Aufsichtspersonal eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet. Noch ehe aber diese abgeschlossen war, mußten die strafgerichtlichen Vorentscheidungen eingeleitet werden, weil sich Anhaltspunkte dafür ergaben, daß die Flucht nicht allein durch die sträfliche Unachtsamkeit der Gefängnißwächter, sondern durch deren direkte Mithilfe geschehen konnte. Untersuchungsrichter Dr. Josef Székány, welcher mit den Vorentscheidungen betraut wurde, hat an Ort und Stelle zahlreiche Personen einvernommen, deren Aussagen den aufgetauchten Verdacht bestätigen. Am 5. d. M. hat er auf Grund der Ergebnisse der Vorentscheidungen den Bescheid erbracht, daß gegen den ehemaligen provisorischen Gefängnißinspektor Ludwig Takács wegen der aus Fahrlässigkeit verursachten, gegen den

Gefängnißwächter Johann Jablaj aber wegen direkter Vorhubeleistung der Häftlingsflucht die ordentliche Strafurteilung eingeleitet wird. Takács, der unmittelbar nach der Flucht des Affendakis das Komitathausgefängniß verlassen mußte und nunmehr als Kanzlist bei der Budapester k. u. g. Staatsanwaltschaft wirksam ist, hat gegen diesen Bescheid des Untersuchungsrichters an den Gerichtshof appellirt.

**Eine Liebestragödie.** Aus Fünfkirchen wird berichtet: Die 19-jährige auffallend schöne Tochter Flora des Jovardar Gutsbesizers Adolf Yang verliebte sich in den Knicker ihres Vaters, den 21-jährigen Rémi. Da das Liebespaar sah, daß es die Hindernisse nicht überwinden könne, die sich seiner Vereinigen in den Weg legten, verließen sie heimlich das Haus und gaben in einem zurückgelassenen Schreiben selbstmörderische Absicht kund. Man fand die Liebenden im Jovardar Gutter. Sie hingen leblos neben einander an dem Aste einer Akazie am Bregande.

**Im Kahn über den Ozean.** Eine schier unglaubliche Meldung kommt aus Havre: Die beiden Norweger Alon und Samuelson, welche sich vor zwei Monaten im New Yorker Hafen in einen sechs Meter langen Ruderboot eingeschiffet haben, um die Ueberfahrt nach Europa zu wagen, sind glücklich in Havre angekommen. Die Reise dauerte 62 Tage. Am 10. Juli kippete das Boot in Folge des herrschenden Sturmes um und die Passagiere konnten, wie sie erzählten, nur unter tausend Mühen, indem sie mit der einen Hand schwammen, mit der anderen Hand arbeiteten, das Boot wieder in Stand setzen. Am 15. Juli waren sie bereits seit 12 Stunden ohne Lebensmittel, als ihnen ein Segelschiff begegnete, das ihnen Proviant und Lebensmittel verabreichte. Da Alon und Samuelson ohne jegliche Ressourcen sind, beabsichtigen sie, sich und ihr Boot in verschiedenen Städten Frankreichs auszustellen.

**Ghescheidungen aus Gewohnheit.** Aus Wien meldet man: Im Justizpalaste wurde gestern die Scheidung eines derzeit dreißigjährigen Geschäftsmannes von seiner neunzehnjährigen hübschen Frau ausgesprochen. Der Gatte benahm sich bei den Formalitäten sehr gewandt und schien mit dem Vorgange genau vertraut, was Niemanden wundern wird, wenn man erfährt, daß sich der Mann, trotz seiner Jugend, nunmehr bereits zum dritten Male — selbstverständlich von drei verschiedenen Frauen — scheiden läßt. In allen drei Fällen soll die Ursache der Scheidung Unzufriedenheit des Gatten mit der Mitgift gewesen sein. Als der junge Mann, der ein in Fünfkirchen etablierter Rathenändler ist, das Amtlokal des Justizpalastes verließ, drückte einer der Anwesenden den Wunsch aus, daß der Scheidungsvirtuose zum vierten Male ein etwas festeres Band der Ehe knüpfen möge, als bisher. Mit seiner letzten Frau war der Mann nur drei Monate verheiratet; da er die in dieser Ehe erhaltene Mitgift nicht herausgeben will, trotzdem sie ihm angeblich zu gering war, hat die junge Frau einen Prozeß gegen ihn angestrengt. Sie will wenigstens ihr Geld wieder haben.

**Angenehme Ueberraschung.** Vor einigen Tagen wurde in Tregnago bei Verona ein Advokat begraben, der vier Kinder in den ärmlichsten Verhältnissen hinterließ. Die Familie hatte stets kümmerlich gelebt, eine Tochter sich sogar als Dienstmagd verdienen müssen, weil der alte Vater nichts hergab und auch wenig zu haben schien. Als man aber nach seinem Tode seine Wohnung und Bureau durchsuchte, fand man an verschiedenen Stellen verborgene Sparkassenbücher u. Obligationen, die zusammen ein Vermögen von 800,000 Lire darstellten. Bis dahin hatte der Geizhals es verstanden, diese Schätze geheim zu halten, sowie zwei Schubladen voll Zigarrenstummeln, die er nach und nach aufgesehen hatte, um sich in seinen alten Tagen die Sorgen hinwegzurauchen.

**Das Trauerspiel einer Familie.** Vor Jahren betrieb R. Schwarzböck in der Dtafkinge-straße in Wien einen schwunghaften Detailhandel. Die Familie war wohlsituirte und erfreute sich allgemeiner Achtung. Da wurden in kurzer Aufeinanderfolge zwei Söhne wegen Mordes verhaftet. Beide hatten im Streite ihre Gegner erstochen und erhielten mehrjährige Kerkerstrafen. Der ältere starb im Gefängnisse. Die Eltern nahmen sich diese traurigen Vorfälle so zu Herzen, daß sie Trübsinn versanken und das Geschäft vernachlässigten, das nun rapid abwärts ging. Der Gatte verübte einen Selbstmordversuch, wurde zwar gerettet, starb aber nicht lange nachher. Frau Schwarzböck, die inzwischen einen Weinschank in Hernas errichtet hatte, versiel dem Trunke und wurde zur Verbrecherin. Heute ist sie bereits 44 mal abgestraft, darunter ungefähr 30mal wegen verbotener Raucher. Sie war nämlich für immer aus dem Polizeirahm abgeschafft, kam aber an den Todestagen des Mannes und Sohnes stets nach Wien, um deren Gräber zu schmücken. Jeder Gräberbesuch hatte eine neue Freiheitsstrafe zur Folge. Der Letzte aus dieser unglücklichen Familie, ein Sohn des Schwarzböck aus erster Ehe, war ein braver Handwerker geworden und sollte vor Kurzem die Tochter eines Fabrikbesamten aus Steyr heirathen. Da erhielt der Vater des Mädchens ein anonymes Schreiben, das ihm über die Geschichte der Eltern und Geschwister seines präsumtiven Schwiegerohnes aufklärte; er löste das Verlöbniß und der trostlose Bräutigam jagte sich eine Kugel in den Kopf. Montag starb er nach zweimonatlichem Krankenlager. Die zwei Ueberleben-

den, die Mutter und der jüngste Sohn, sitzen im Kerker. Das ist das Trauerspiel einer einst glücklichen Familie.

**Geistige Arbeit und Muskelermüdung.** In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ schreibt Privatdozent Dr. Hallerforden in Königsberg zu den kürzlich erwähnten, von Kemmies angestellten Untersuchungen über geistige Arbeit und Muskelermüdung: „Neuaustrichter aus geistiger Ueberanstrengung klagten und klagen nicht immer so sehr über Kopfdruck und lokal empfundene Hirnerscheinungen, als über die allgemeine Gliedererschwäche, Gliederichmerzen, Muskelermüdung. Nach meiner Theorie der interzentralen Spannungsempfindungen (Sensitivität) und Uebertragungen mochten, je nach dem Individuum und seiner personalen Anlagen, die Energieübertragungen nach verschiedenen Gebieten stattfinden. Wie beim Nachdenken und Schreiben Mancher die Sprachorgane innervirt, so konnten dabei auch nach anderen motorischen Gehirnorganen Energiemengen abströmen; immerhin glaube ich hier den individuellen Faktor in Anrechnung bringen zu müssen. Bekannt ist außerdem, daß Beschleunigung ziemlich starke Irradiationen zur Folge hat. Wie denn auch sei, was die Theorie betrifft: therapeutisch schien mir Ermüdung Ruhe zu fordern; daher habe ich seit Jahren derartigen Patienten ruhige, fast platte Rückenlage die wie man annimmt, dem Muskelsystem die meiste Ruhe schafft, für 5—10 Minuten, und zwar mit geistiger Ruhe höchstens bei heiterer Unterhaltung, zirka fünf- bis zwölfmal während der Arbeitszeit eines Tages wiederholt, verordnet. Die Wenigen, welche dieser Verordnung nachkamen, haben mir stets dafür Dank gewußt; indeß von zehn Patienten befolgte es einer. Und seit Jahren halte ich diese Maßnahme für eine wichtige psychohygienische Maßregel, um Schlimmerem vorzubeugen. Schon vor mehr als hundert Jahren hat Kaat das Spazierengehen nur unter der Bedingung als Erfrischung bezeichnet, daß es nicht wieder Wiltzen, nicht ohne die dem Subjekt angemessene geistige Erholung unternommen würde! denn ohne geistige Ablenkung bleibt es eine bloße Muskelanstrengung, eine Steigerung der schon vorhandenen Ermüdung. Daher auch alle Steige-, Trett- und Muskelbewegungsmaschinen einem ganz anderen Zweck dienen, als das Spazierengehen — wie das Spazierengehen nicht sowohl um der Muskelbewegung, als um der geistigen Ablenkung willen verordnet und geübt werden soll. Die meisten geistigen Arbeiter, welche jetzt ihre abgezählten Kilometer als Penium laufen, gehören auf's Sopha oder in den Wald oder sonst wohin, wo sie nach ihrer Anlage Freude und Ablenkung finden Körperlich angestrengte Arbeiter aber vermögen sich nicht in Vortragende zu erholen: denn bei ihnen kehrt sich die Sache um.“

**Ein Arbeiterinnen-Heim.** In Preßburg ist die Errichtung der Philomena Anstalt, des ersten Arbeiterinnen-Heims in Ungarn, dem Stadium der Verwirklichung näher getreten. Diese Anstalt soll der Sitz eines Arbeiterinnen-Vereines sein, zur Förderung moralischer Bestrebung unter Fabrikarbeiterinnen und anderen der Schule entwachsenen Mädchen. Ferner soll die Anstalt auch einer Anzahl alleinlebender oder auch vernachlässigter Mädchen, die guten Willens sind, eine Wohnstätte bieten unter dem Schutze der ehrw. barmerherzigen Schwester vom Kreuze, denen das Arbeiterinnen-Heim anvertraut werden soll.

**Papier als Baumaterial.** Schon im Jahre 1857 hatte man in Nordamerika eine Erfindung gemacht, Papier als Baumaterial brauchbar herzustellen und für diesen Zweck eine kleine Fabrik in Wisconsin etablirt. Im Verlaufe der vergangenen Jahre ist nun das Verfahren immer mehr vervollkommenet, die Fabrik vergrößert, das Fabricat zweckentsprechender geworden, so daß jetzt diese Fabrik täglich große Quantitäten für Bauten liefert. Dies Baumaterial erscheint in Form von dicken, festen, 2—3 Meter breiten und langen Tafeln, welche je nach ihrer Dicke 40 bis 100 Kilo wiegen. Da das Papier ein schlechter Wärmeleiter ist und ebenso der Wärme wie der Kälte Widerstand leistet, so sind die aus diesem Papier erbauten Gebäude im Winter wärmer, im Sommer kühler als die gewöhnlichen Häuser. Gegen Rässe von außen schützt ein Ueberzug von harzigen Substanzen und auch dem Feuer soll es nur äußerst wenig zugänglich sein.

**Nach der Hinrichtung anerkunden.** Man telegraphirt aus Paris: „Aus Tunis wird folgender Vorfall gemeldet: Im Bardo wurde wegen vierfachen Mordes ein Eingeborener, Namens Mohammed Benzerti, aufgehängt. Nach der gelegentlichen Frist sollte der Verdammt bestrafet werden. Benzerti gab jedoch deutliche Lebenszeichen von sich und hatte nach wenigen Minuten das Bewußtsein wieder erlangt, worauf er zu trinken verlangte. Benzerti befindet sich jetzt im Spital anßer Lebensgefahr.“

**Vor dem Irrenhause durch Röntgen-Strahlen gerettet.** Vier Jahre im Irrenhause hat ein Mann zubringen müssen, dessen Behauptungen, weil sie als Ergebnisse geistiger Störungen aufgefakt wurden, seine Internirung veranlaßten, und die nunmehr mit Hilfe der Röntgen Strahlen bestätigt worden sind. Es handelte sich, wie dem „Berliner Tagblatt“ mitgetheilt wurde, um einen Konditorgehilfen, der im Jahre 1886 in Hamburg, als er wegen eines Vergehens verhaftet wurde, einen Selbstmordversuch mittelst Revolvers beging. Er behauptete seitdem, eine Kugel im Kopfe zu haben, und führte die Kopfschmerzen, an denen er beständig litt, darauf

zurück. Nach Beendigung seiner Strafbast ließ er sich — wie er angibt — in ein Hamburger Krankenhaus aufnehmen, seine fortgesetzten Behauptungen jedoch von der „Kugel im Kopfe“ wurde anfangs als Simulation, später als Geisteskrankheit angesehen, und da er ferner mit einem anderen Kranken einen Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, veranlaßte, wurde er als Geisteskranker, der gleichzeitig als gemeingefährlich angesehen wurde, in die Hamburger Irrenanstalt von Nietleben übergeführt. Vor seiner Ueberlieferung wurde er, wie er versichert, einem Inquisitorium unterworfen, und erst als er trotz ärztlichen Abmahns bei seiner Behauptung verblieb, „er habe eine Kugel im Kopfe“, erfolgte seine Internierung. In Nietleben befand sich der angeblich Geisteskranke vom Oktober 1890 bis April 1895 und wurde dann als gebessert und arbeitsfähig entlassen, nachdem sich der Anstaltsarzt für ihn verwendet hatte, und der „Kranke“ selbst schriftlich und mündlich erklärt hatte, er sehe seinen thörichten Irrthum ein, er habe gar keine Kugel im Kopf, es sei auch gar nicht möglich, daß dies der Fall sei, denn sonst wäre er doch nicht mehr am Leben. Bei der Entlassung wurde der — wie er sagte — Gebesserte jedoch nochmals gewarnt, seine fixe Idee, von der er nun geheilt sei, wieder aufzunehmen, denn sonst müsse von neuem seine Internierung erfolgen. Der Freigelassene begab sich nach Berlin, setzte einem hervorragenden Physiker, der sich für den Fall interessirte, seine Lage auseinander und wurde von ihm mit Hilfe der Röntgen-Strahlen photographirt. Da ergab sich nun das Resultat, daß die Kugel der Behauptung des „Geisteskranken“ entsprechend, thatsächlich in seinem Kopfe lag, und zwar unterhalb des rechten Auges, und daß demgemäß die Angaben, die dem Unglücklichen einen mehr als vierjährigen Aufenthalt im Irrenhause zugezogen hatten, buchstäblich erwiesen waren. Die in ganz vorzüglicher Schärfe gelungenen Photographien, welche die Kugel mit größter Klarheit von den verschiedensten Seiten zeigen, lagen uns vor, fügt das „B. Z.“ hinzu, und auch die übrigen, zum größten Theile mit amtlichen belegten Angaben des Bedauerwerthen machen den Eindruck großer Glaubwürdigkeit, wie ihm überhaupt von irgend welcher Geistesgestörtheit nicht das mindeste anzumerken ist. Trotzdem aber müssen wir Abstand nehmen, seine Erzählungen über seinen Aufenthalt in Nietleben, die dort angeblich üblichen Hausstrafen u. s. w. wiederzugeben.

Eingefendet\*.)

## Foulardseide 60 kr.

bis fl. 3.35 pr. Meter, — japanische chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter glatt gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. circa 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins, ic.) Porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof) Zürich.

## Häuser-Verkauf.

In der Verzavagasse sind die Häuser Nr. 1015 und Nr. 1123, jedes aus 3 Zimmern und 3 Küchen bestehend, aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei

George Werna.

## Klavier-Unterricht.

Beehre mich einem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich Unterricht im Klavierspielen, und zwar

gegen ein Honorar von monatlich 5 fl. täglich 1 Stunde,

„ „ „ „ 3 fl. wöchentlich 3 „

ertheile.

Um geneigten Zuspruch ersucht hochachtungsvoll

Agnes Fock,

Szivosgasse Nr. 909.

# Geschäfts-Uebernahme.

P. J.

Beehre mich einem p. t. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich mit 1. August l. J. die

# Bäckerei

im Stadtmann'schen Hause übernommen habe

Mein Hauptbestreben wird es sein, meine sehr geehrten Kunden durch schönes und gutes Gebäck zufrieden zu stellen.

Zweimal täglich Stehrbrod, und zwar: um 9 Uhr Vormittag und 1 Uhr Nachmittag.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Jakob Mingesz.

Auf der Südungarischen Ausstellung in Temesvar mit dem Staatspreis prämiirt.



## Julius Kitzinger

Bau- Kunst- und Möbel-Tischler in Resicza Südungarn, empfiehlt sein Lager von selbsterzeugten fertigen

## Möbel - Heiratsausstattungen

Küchen-, Schlaf-, Speise-, Salon-Einrichtungen und übernimmt die Anfertigung solcher der einfachsten so auch in der modernsten Stylart, ferner alle Gattungen Gasthaus- und Gewölb Einrichtungen

## Bau-Tischler-Arbeiten,

sowohl in der einfachsten als auch in der modernsten Ausführung zu den billigsten Preisen bei reeller und prompter Bedienung.

## Leichen - Ausstattungen

sind stets zu billigsten Preisen vorrätig, u. zw.: Metall- und Holz-Särge. Kreuze, Grabkränze, Leichentücher, Träger-Schärpen, Kranz und Kreuz-Schleifen.

Reparaturen werden angenommen u. schnellstens ausgeführt.